ARTUR GREIVE
(1936–2009)

Bald schon jährt sich der Todestag von Artur Greive, der nach kurzer schwerer Krankheit am 14. März 2009 verstarb. In einer eindrucksvollen Trauerfeier am 24. März 2009 kamen langjährige Freunde und Schüler zusammen, um dem Freund und Lehrer in Wort und Musik die letzte Ehre zu erweisen, – waren es doch diese beiden Ursubstanzen des menschlichen Geistes, die sein wissenschaftliches Leben und seinen ausgeprägten Sinn für das Ästhetische bestimmten. Ich werde – schon qua Profession – nicht dem passionierten Amateurmusiker, der zeitlebens die hohe Schule des Streichquartetts pflegte, gedenken, sondern dem Romanisten und Philologen, der sich gerade auch in besonderer Weise um die Erforschung der rumänischen Sprache und Kultur in Deutschland verdient gemacht hat.

Geboren am 25. April 1936 in Aachen, studierte Artur Greive in Köln, Freiburg und Bonn, wo er nach dem 1960 abgelegten Staatsexamen 1961 über das Thema „*Französisch* PART, PARTIE, PARTI. *Wort- und Bedeutungsgeschichte*" promoviert wurde. Die Wortgeschichte sollte ihm stets ein zentrales Anliegen bleiben, verschränken sich in ihr doch die verschiedenen kulturellen, sozialen, und ideologischen Aspekte der Sprachen in ihrem Sein und Werden und eröffnen uns besondere Einblicke in tiefere Mentalitätsschichten von Sprach-und-Kultur-Gemeinschaften. Der junge Assistent habilitiert sich 1968 in Bonn mit einer Arbeit zur Geschichte des französischen h-aspiré. Zwei Jahre später wurde er an die Nachbaruniversität Köln berufen, der er trotz ehrenvoller Rufe u.a. nach Regensburg und Aachen bis zu seiner Emeritierung 2001 treu blieb. Seine dortigen Ämter als Dekan und Senator und sein Engagement in den institutionellen Verankerungen der verschiedenen romanischen Sprachen, die vielfältigen von ihm initiierten Austauschbeziehungen von der Ostküste der USA bis nach Rumänien, zeugen von seiner tatkräftigen Initiative sowie von der Anerkennung, die ihm als Fachwissenschaftler und Menschen entgegengebracht wurde. Als Schüler Harri Meiers war ihm die Tradition der romanischen Sprachwissenschaft, wie sie an seiner Heimatuniversität Bonn seit den Zeiten Friedrich Diez gepflegt wurde, ein lebendiges Erbe, dem er durch die Integration neuerer theoretischer und methodischer Impulse ungebrochene Aktualität und Fortgeltung zu verleihen vermochte. Dies manifestierte sich unter anderem in seiner 1970 publizierten Habilitationsschrift (*Etymologische Untersuchungen zum französischen* h *aspiré*), die eine solide etymologische Forschungstradition mit neueren Überlegungen und Ansätzen zu Prosodie und Satzphonetik verband. Auch richtete er sein Augenmerk auf die Linguistik des gesprochenen Französisch, eine Varietät, die man erst in jenen Jahre als einen

DACOROMANIA, serie nouă, XV, 2010, nr. 2, Cluj-Napoca, p. 173-175

legitimen Gegenstand der linguistischen Forschung entdeckte. Interessante und höchst komplexe Wechselbeziehungen zwischen registerspezifischer Variation und syntaktischer Strukturbildung wies Artur Greive am Beispiel der *Neufranzösischen Formen der Satzfrage im Kontext* (1974) auf. Mehr noch faszinierten ihn aber wissenschafts- und begriffsgeschichtliche Untersuchungen, weil sich hier die Ideengeschichte und die Linguistik begegneten. So befasste er sich – nicht ganz zufällig im bewegten Jahr 1968 – mit der „Entstehung der französischen Revolutionsparole *Liberté, Egalité, Fraternité*". Aber auch einem weiteren interdisziplinären Überschneidungsbereich galt sein besonderes Interesse, nämlich der Verbindung von Literatur- und Sprachwissenschaft. Diese Forschungsperspektive stand in den 70iger Jahren insofern unter einem guten Stern, als im Zeichen der ‚text- bzw. diskurslinguistischen Wende' ein begrifflich durchaus konzises und beschreibungsstarkes Analyseinstrumentarium entwickelt wurde, das der Komplexität sprachlicher Textur durchaus gerecht zu werden schien. Artur Greives eigene Untersuchungen lassen einen breiten literarischen und textwissenschaftlichen Horizont erahnen, der gleichermaßen Werke aus Klassik und Aufklärung, symbolistische Dichtung und Theater des Absurden einschloss. In diesem Zusammenhang ist an seine Untersuchungen zur Sprache der Komödien im 17. und 18. Jahrhundert zu erinnern und vor allem an die geistreiche Analyse zum *Paradox des Dialogs in der Cantatrice Chauve*. Aber auch sein langjähriger Wirkungsort Köln spielte eine wichtige Rolle in seinem wissenschaftlichen Schaffen und wurde aus romanistischer Sicht thematisiert. So machte Artur Greive in einer Reihe von Untersuchungen auf die Vielzahl von Sprachlehren und Grammatiken des Französischen aufmerksam, die zwischen 1566 und 1631 in der Buchdruckerstadt Köln erschienen sind. Vor allem befasst er sich mit der *Frantzösische(n) Grammatica* des Joannes Basforest, die im Jahre 1624 erschienen war. Hierbei gelang es ihm auch, ein breiteres Publikum jenseits der Fachgrenzen anzusprechen, indem er Kölner Bürgern Aspekte der alltäglichen Kommunikation, so etwa „Französisches Kolsch – Kölsches Französisch", nahe brachte. Zuletzt – und gleichsam als Klimax – ist aber Artur Greives besonderes Anliegen zu würdigen: seine Bestrebung, Interesse und – vor allem – Begeisterung für die rumänische Sprache und Literatur bei den Studierenden zu wecken und der Beschäftigung mit dem Rumänischen eine feste Verankerung, in Forschung und Lehre, an der Universität zu geben. Er selber näherte sich während seines gesamten akademischen Lebens immer wieder und auf immer neue Weise dem ihn auf geheimnisvolle Weise in seinen Bann schlagenden Sprach- und Kulturraum an. Zunächst eher traditionell, von der Etymologie herkommend (zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an seine etymologische Studie zu rum. NASTUR), später auf dem Wege der Übersetzung (so übertrug er zusammen mit Ion Taloş und Gerda Schüler volkstümliche Gedichte Blagas *Antologie de poezia populară* ins Deutsche) und schließlich auch über die Wissenschaftsgeschichte. Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext seine Untersuchungen zur Bedeutung Wilhelm Meyer-Lübkes für die rumänistische philologische Forschung so-

wie das von ihm im Jahre 2002 – in Zusammenarbeit mit rumänischen Kollegen – organisierte wissenschaftsgeschichtlichte Kolloquium mit dem programmatischen Titel „Deutsche und rumänische Philologen in der Begnung", das in Cluj stattfand und zu einem besonders fruchtbaren Austausch zwischen deutschen und rumänischen Philologen beitrug. Seine Referenz erwies Artur Greive auch dem von ihm sehr geschätzten S. Puşcariu, dessen beeindruckender und immer noch aktueller Darstellung *Die rumänische Sprache* er ein anerkennendes Vorwort voranstellte. Hinzu kommt schließlich seine ganz besondere persönliche Verbundenheit mit dem Land und seinen Menschen. Noch nach Jahrzehnten schwärmte er von seinem ersten Aufenthalt in Rumänien an dem denkwürdigen Ort Schloss Peleş, an dem, irgendwann in den späten 60er Jahren, junge und später in ihren Heimatländern maßgebliche, europäische und amerikanische Philologen zusammengekommen waren. Mehrfach organisierte er Exkursionen in das seinerzeit für Westeuropäer ebenso geheimnisvolle wie anziehende Land jenseits des eisernen Vorhanges. Auch ich habe noch als Student an einer der letzten Rumänienexkursionen teilgenommen, die uns an die Grenzen der romanischsprachigen Welt des Ostens führte – an die sagenhaften Auenlandschaften des Nistrus, an den östlichsten Zivilisationspunkt der einstigen k. und k.-Welt und auch an den Verbannungsort (Tomis) des großen römischen Dichters Ovids. Auf diesen Fahrten kam Artur Greives Abenteuerlust und sein rastloser Entdeckerdrang zum Vorschein, die gewissermaßen das Pendant zu seinem Entdeckergeist und seinem ungebrochenen Interesse an neuen Themen und originellen Ideen im wissenschaftlichen Bereich bildeten. Hier – in dieser Verbindung von geistiger Neugierde und Offenheit, lebenszugewandter Tatkraft und auch warmherziger Zugewandtheit – schließt sich nun der Kreis. Sie haben Artur Greive zu dem einzigartigen Menschen gemacht als den wir ihn in lebendiger Erinnerung halten.

MARTIN BECKER
Romanisches Seminar der Universität
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Germania